Abb. 1a: Notreparatur in Selbsthilfe (PVC-Folie)

Abb. 1b: Provisorische Reparatur (li: Folie, re: Teerfarbe)

Abb. 1c: Notbehelf mit unterschiedlichen Ziegeltypen

Abb. 1d: Aufnahme einer Familie im eigenen Haus

Abb. 1e: privates Zeltprovisorium (re), Neubau, Ruine

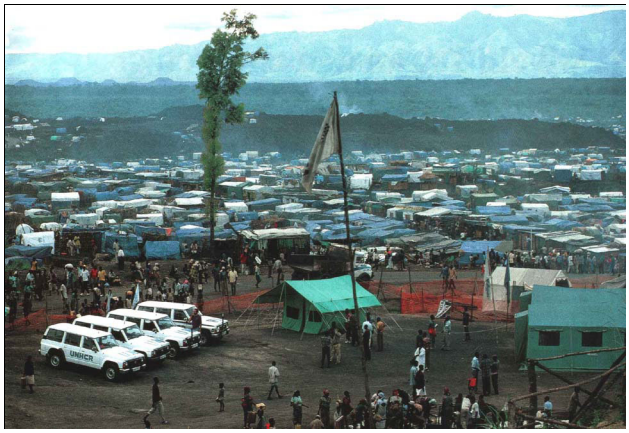

Abb. 1f: zentrale Zeltstadt für viele Menschen

Abb. 1g: Teilrehabilitation (Mitte: 'Kernhaus'), Rest Ruine

Abb. 1h: *Winterisierung* (vorne), Aufstockung (mitte)

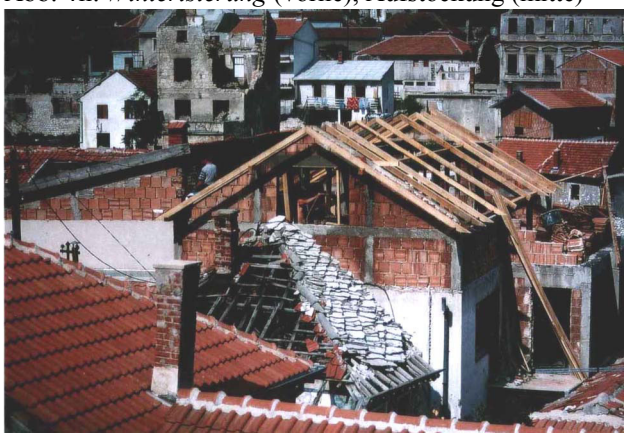

Abb. 1j: Aufstocken bestehender Wohngebäude

Abb. 1k: Reparatur nur der Dächer

Abb. 1*l*: Fertigstellung von Vorkriegsrohbauten

Abb. 1m: Rückkehrprämie für erste Wohnbedürfnisse

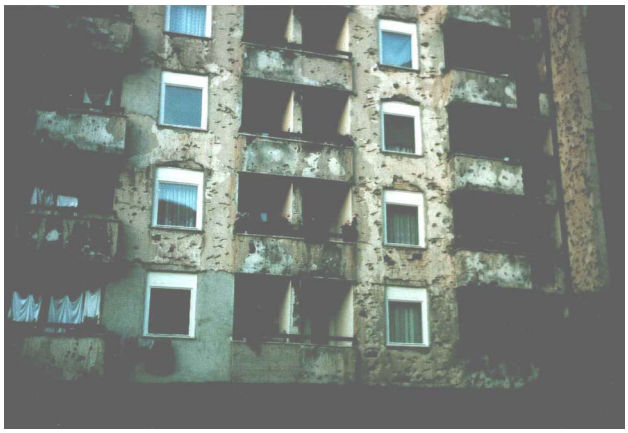

Abb. 1n: Reparatur nur am Gebäudeinneren

Abb. 1o: Reparatur der Fassade allein

Abb. 1a bis 1x:
Die Abbildungen zeigen einen Ausschnitt aus dem Variantenreichtum der Strategien zur Wiederbeschaffung von Wohnraum. — Die hier im Überblick dargestellten Ansätze reichen von Notbehelfen und Winterfestmachung über Teilrehabilitationen diverser Art, dem Gebrauch von Zeltprovisorien, Aufstockungen vorhandener Gebäude, der Auszahlung von Geldern mit dem Ziel, erste Wohnbedürfnisse zu decken, von der Unterbringung von Flüchtlingen im Ausland als Ausweichlösung und von diversen Rekonstruktionsmaßnahmen bis hin zu Neubauten anstelle ehemaliger Wohngebäude oder an neuen Orten, zur Flüchtlingsunterbringung in bestehenden größeren öffentlichen Gebäuden und zur Ansiedlung in Vertriebenencamps unterschiedlicher Art. *(Quelle: A.S., 1995–1998)*

Abb. 1p: Asyl im Ausland (“Haus in Basel gefunden“)

Abb. 1q: Rekonstruktion stark beschädigter Häuser

Abb. 1r: Neubau nach Abriß

Abb. 1s: Neubau am Stadtrand, hier: *Squatting*

Abb. 1t: Neubau einer Flüchtlingssiedlung

Abb. 1u: Nutzung einer Hotelanlage als Flüchtlingscamp

Abb. 1v: Mehrfamilienbaracken für Vertriebene

Abb. 1w: Containersiedlung für Vertriebene

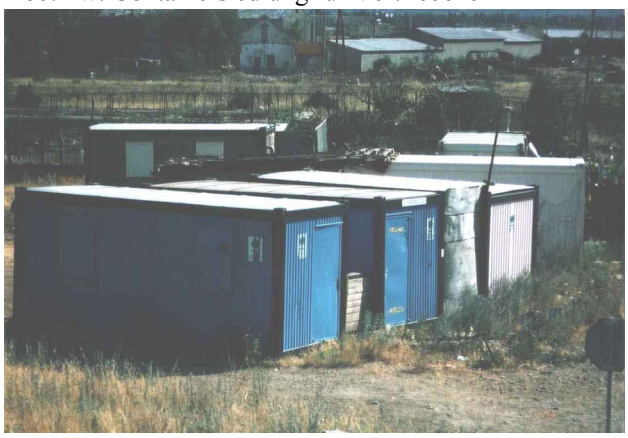

Abb. 1x: Zugwaggons als Flüchtlingsbehausung

ERSTES KAPITEL: Thema, Hypothese und Methode

In der vorliegenden Arbeit wird das Thema der Wiederbeschaffung von Wohnraum im Rahmen humanitärer Hilfe erörtert. Das geschieht vor dem Hintergrund der Suche nach erfolgreichen Strategien mit Modellcharakter für zukünftige Fälle der Hilfeleistung in diesem Bereich sowie der Suche nach Kriterien zur Beurteilung, wann eine Vorgehensweise als erfolgreich zu gelten habe. In der Hypothese werden vor allem zwei Elemente erfolgreicher Strategien betont: das der 'Stufenlösung' und das der 'Hilfe zur Selbsthilfe'. Zudem wird die Methode vorgestellt, mit der das Ziel dieser Untersuchung erreicht werden soll.

1.1 Themenstellung

Immer wieder kommt es zu Katastrophen und Kriegen, deren Folgen für die Menschen auch darin liegen, daß ihre Wohnungen zerstört werden. Welchen Aufgaben und Herausforderungen sich die humanitäre Hilfe gerade in diesem Bereich stellen muß, wird im folgenden dargestellt.

1.1.1 Problemlage

Forschungen im Feld und Literaturanalysen ergaben, daß in der Praxis von vielen verschiedenen Herangehensweisen, die bei der Wiederbeschaffung von Wohnraum in der ersten Nachkriegszeit bis zur Aufnahme geregelter Wiederaufbautätigkeit von einer Vielzahl von Akteuren angewandt wurden, nur wenige ein der Problematik angemessenes Profil aufweisen und zu greifbaren Ergebnissen führen.[1]

Das ist um so beunruhigender, als angesichts enormer globaler Umwälzungen der jüngsten Zeit[2] deutlich wird, daß die Problematik von humanitärer Hilfe und Wiederaufbau zu einem Dauerthema der nächsten Dekaden werden dürfte: Die Krisenherde in Ländern des Nordens, die mit rauherem Klima zu kämpfen haben, und in Ländern höheren Lebensstandards (Europa) nehmen zu; entgegen ewig gehegten Hoffnungen hat die

---

[1] VENRO notiert allerdings, daß zufolge einiger Evaluierungen die "größten Mängel des internationalen Systems im Bereich der politischen und militärischen Reaktion auf Krisen festzustellen sind" — weniger also bei der humanitären Hilfe (1999: 11).

[2] Hiermit sind insbesondere die Veränderungen der Außen- und Weltpolitik der Internationalen Gremien, der multinationalen Allianzen und der Einzelstaaten, aber auch Entwicklungen des Wirtschaftsgefüges gemeint, welche seit Ende der 80er Jahre und Auflösung des strengen West-Ost-Gegensatzes eintraten.

Zahl der Kriege nicht abgenommen.[3] Der Ost-West-Konflikt hat zwar ein (vorläufiges) Ende gefunden, aber neue Bedrohungen sind an seine Stelle getreten. Die Anzahl der durch die verschiedensten Arten von Katastrophen und ebenso von den daran anschließenden Hilfsmaßnahmen Betroffenen ist wegen der größeren Bevölkerungsdichte besonders in krisenanfälligen geographischen Lagen enorm gestiegen.[4] Vermehrt gelangen Flüchtlinge in die Städte und vermehrt finden sich unter den Flüchtlingen Menschen, die aus Städten fliehen mußten.[5] Humanitäre Hilfe wird auf Geber- wie Nehmerseite zunehmend für außen- und innenpolitische Zwecke instrumentalisiert. Die deutsche Außen- und Entwicklungshilfepolitik hat sich gewandelt, indem das Schwergewicht von der Entwicklungszusammenarbeit auf die Katastrophenhilfe verlagert wurde. In Deutschland wurde eine langanhaltende Diskussion um die 'Rückführung' von Bürgerkriegsflüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien geführt. Nationale Koordinations- und Interventionskompetenzen verlagern sich zunehmend auf internationale Gremien (z. B. EU, UN). Die Aktivitäten international operierender nichtstaatlicher Organisationen haben kontinuierlich zugenommen. Die globale Vernetzung wächst ebenfalls stetig mit Auswirkungen sowohl auf Fluchtbewegungen als auch auf Hilfsmaßnahmen. Dem steht ein deutliches Defizit an Forschung in diesem Bereich gegenüber.

Die Betrachtung der ersten Zeit der Not nach einer Katastrophe — damit ist grob eine Spanne von drei bis vier Jahren gemeint[6] — soll hinsichtlich der Versorgung mit Wohnraum unter dem speziellen Blickwinkel erfolgen, der aufdeckt, daß nur hinsichtlich offizieller, formeller Planung und 'großer' Veränderungen diese erste Zeit eine Periode des Stillstandes ist. Vielmehr werden schon hier Richtungen vorgegeben, Entwick-

---

[3] Vgl. Q135: SWR, 3.12.1999.

[4] Die Zunahme von Katastrophen in den vergangenen Dekaden ist allerdings weniger auf die Zunahme der sie auslösenden Desaster zurückzuführen. Weder sog. 'Naturkatastrophen' noch Kriege haben in letzter Zeit signifikant zugenommen (— nur die anthropogenen Desaster nahmen von 1995 auf 1996 um 18% zu; DRK, 1997: 137). Vielmehr konstatiert Meyers (1993: 276) für die Zeit seit 1815 weniger Kriege als während der vorangehenden drei Jahrhunderte (wenngleich er interne Kriege dabei ausklammert) und obwohl Borton vor der oft fehlenden Eindeutigkeit der Statistiken zu Kriegen warnt, die z. B. einen Vietnam/Kambodscha-Konflikt einfach auslassen (Borton, 1993: 188f;200[Anm.4]) ist Knaups von ihm nicht näher belegte Annahme "Mehr Katastrophen, mehr Kriege, […]" (1996: 13) ungerechtfertigt und dürfte eher Ausdruck journalistischer Überspitzung sein. Die Frage, ob Desaster und Katastrophen tatsächlich zunehmen, ist letztendlich zweitrangig; dies v. a. wegen der Schwierigkeiten ihrer Voraussage. Ihre "in der Vergangenheit beobachtete Häufigkeit darf deshalb nur bedingt in die Zukunft extrapoliert werden" (Kischka, 1993: 4). Die Zunahme ist eher 'subjektiv' durch eine vermehrte und oft übertriebene (Bild-)Berichterstattung und die daraus folgende Schärfung des Blickes dafür. (Nicht ohne Belang ist jedoch die Zunahme der Hilfsinterventionen und -gelder, die derzeit — werbewirksam aber kurzsichtigerweise — v. a. auf Kosten konsequenter Entwicklungshilfe geschieht.)

Vielmehr ist die Beachtung anderer Faktoren von Bedeutung:

- die Intensität eines Ereignisses,
- die Anzahl der betroffenen Menschen (allein bei der Jangtse-Flut 1998 in China gab es 223 Mio. Betroffene und mind. 3 Mio. Obdachlose [StZ v. 6.12.98]),
- ihre "Verletzbarkeit und […] Regenerationsfähigkeit" (Kischka, 1993: 8; — Beispiel: Ein Erdbeben tötete 1989 in Kalifornien 63 Menschen; ein schwächeres Erdbeben nahm hingegen ein Jahr später in Armenien 25.000 Menschen das Leben [Borgers/ Niehoff, 1995: 87]) — sowie
- die Akkumulation von Sachwerten, deren Verlust ebenfalls zu einer Katastrophe für die Beteiligten führen kann (Produktionsmittel, Lebensgrundlage).

Im einzelnen sind von Belang: zum einen die Vermehrung der Weltbevölkerung (in absoluten Zahlen) und ihres Anteils der sowohl permanent unter prekären Verhältnissen als auch in besonders gefährdeten Zonen lebenden Menschen, zum anderen die zunehmende Agglomeration in Städten und der Siedlungsdruck in ungeeigneten geographischen Lagen (Seibold, 1996: 31f). Aus dieser Betrachtung ergibt sich allerdings eine Zunahme der *Bedeutung* von Katastrophen, weil ihre Opfer und Schäden tendenziell zunehmen: Die Statistik des DRK (1997: 132f) weist eine weltweite Zunahme der Sterblichkeit aufgrund von Katastrophen seit 1971 aus, auch wenn eine leichte (vorübergehende?) Entspannung in der vergangenen Dekade verzeichnet ist.

[5] Sogenannte *urban refugees*; vgl. Kap. 2.2.4.1.

[6] S. hierzu Kap. 2.3.1 und Kap. 2.3.2.

lungen fortgesetzt,[7] angestoßen oder erstickt, und es beginnen bereits jetzt die Kämpfe von Interessengruppen. Gleichzeitig aber ist diese Zeit auch die Periode, in der grundlegende Fehler — auch und gerade durch Hilfsorganisationen — begangen werden können, die aus sozialer, wirtschaftlicher und städtebaulicher Sicht zu einer Hypothek für die Zukunft werden können.[8]

Sicher ist die physische Rekonstruktion eines vom Krieg versehrten Landes verglichen mit anderen Reparaturen, zumal mit der psycho-sozialen 'Reparatur', das einfachere Unterfangen.[9] Thema dieser Arbeit soll aber gerade die Versorgung mit Wohnraum in dieser ersten Zeit sein — als Basis privater und wirtschaftlicher Erholung der Menschen.[10] Dazu gehört auch die Behandlung der Fragen, wie erstens diese Zeit zwischen der ersten Hilfeleistung und einem geordneten Wiederaufbau schon in der frühen Phase von der Humanitären Hilfe[11] sinnvoll und zukunftsorientiert mitgestaltet und somit überbrückt werden kann, und ob und wie zweitens eine inhaltliche Abgrenzung der Begriffe 'humanitäre Hilfe' und 'humanitärer Akteur' gerechtfertigt ist.

Als empirische Basis der Überlegungen dient in dieser Arbeit der Fall 'Mostar' wie er sich seit 1994 infolge des Balkan-Konfliktes ergab.[12] Die dortigen Vorgehensweisen waren z. T. nur bedingt tauglich, der Wohnungsnot zu begegnen: sei es, daß sie städtebaulich unangemessen (stadtbildverändernd; Randlagen mit Segregationseffekt) oder technisch unzulänglich waren (Klimaschutz; Sicherheit vor Granatbeschuß), sei es, daß ihnen teilweise Voraussetzungen fehlten (Arbeitskräfte, Wasser etc.) oder sie nur eine unbedeutende Anzahl von Betroffenen erreichten, sei es schließlich, daß sie durch unter- oder überdurchschnittliche Standards Koordinierungsprobleme aufwarfen. Angesichts der Defizite schon im Einzelfall 'Mostar', aber auch in Kenntnis des globalen Ausmaßes der Problematik entsteht eine unbefriedigende Bilanz. Notwendig ist eine Untersuchung darüber, welche Vorgehensweisen es generell gibt, welche davon in welchen Situationen adäquat sein können und was daran verbesserungswürdig erscheint.

---

[7] Der von vielen nach großen Katastrophen und zumal nach Kriegen schlagwortartig als 'Stunde Null' (vgl. z. B. den Buchtitel "Der deutsche Südwesten zur Stunde Null"; Hg. Generallandesarchiv Karlsruhe, 1975) apostrophierte Begriff einer wesentlichen Wende hat realiter keine Entsprechung, wie bspw. Nipper (1993: 73) für Deutschland nach dem II. Weltkrieg feststellt. Vielmehr entspricht er Wunschdenken und will Sachverhalte verschleiern: Tatsächlich gibt es — gab es — personell (biographisch), materiell und konzeptionell eine große Kontinuität und Kohärenz in allen Berufen und Disziplinen (s. Schulz, 1994: 167; s. Beyme, 1987: 47–59; s. Holtmann, 1989; s. Frei, 2001; s. Q212: ARD, Juli/August 2002; vgl. auch G. Grass in 'Die Rättin' (1991, rororo, p. 17): "[…] alle noch Lebenden glaubten, davongekommen zu sein, und nannten deshalb das Ende, als sei zuvor nichts geschehn, die Stunde Null."). — Loda zur Lage im Friaul: "Katastrophe bedeutet keine *tabula rasa* eines absoluten Neubeginns. Wiederaufbau inseriert sich vielmehr in ein komplexes soziales System, das mehr oder weniger unbeschadet das katastrophale Ereignis überstanden hat" (Loda, 1990: 21). — Ähnliche Tendenzen waren durchaus für die Nachkriegszeit in Bosnien und Herzegowina festzustellen.

[8] Ellis etwa moniert die destabilisierende Wirkung der derzeitigen Shelter-Praxis, d. h. die Gefahr, daß Hilfeleistung sogar zu einer Verschlimmerung des Ausgangskonfliktes führen kann (1996: 1).

[9] El-Masri (1989: 344) stützt das: "Physical reconstruction should help in healing the social division, which is the more difficult task."

[10] Das Europaparlament hat 1997 u. a. die "menschengerechte Wohnung" (StZ v. 12.4.97) zum einem Menschenrecht "der dritten Generation" (Nohlen, 1989: 452) erhoben, was trotz berechtigter Kritik an solch einem Schritt (hinsichtlich Verhältnismäßigkeit; Durchsetzbarkeit) doch eine Aufwertung dieser Problematik bedeutet.

[11] 'Humanitäre Hilfe' wird in dieser Arbeit stets dann mit einem Großbuchstaben begonnen, wenn besonders an die Akteure gedacht ist, die Hilfe leisten, und wenn humanitäre Hilfe in abstraktem Sinn gemeint ist (also nicht ihre Einzelmaßnahmen).

[12] Es geht hierbei nicht um die Kritik an organisationsinternen Stärken und Schwächen der in Mostar tätigen Hilfswerke, sondern darum, wie sie ihre Hilfe im Bereich der Wiederbeschaffung von Wohnraum leisteten.

1.1.2 Neuer Typus eines Krisenherdes

Unter dem Blickwinkel der Versorgung mit Wohnraum ist die Feststellung wichtig, daß sich ein neuartiger Typus von Krisenherd herausschält: Bei Bosnien und Herzegowina und dem Beispiel Mostars handelt sich um ein Land des 'Nordens', das sich sowohl hinsichtlich des Klimas[13] als auch bezüglich seines vor dem Kriege herrschenden Lebensstandards erheblich von 'klassischen' Katastrophengebieten der letzten Jahrzehnte unterscheidet. Denn hier ist die Bevölkerung gewohnt, daß die Wohnungsversorgung einen hohen Standard hat, oft durch den Staat gestellt und i. d. R. durch Dritte gebaut wird; Wohnung und ihre Baustoffe werden nicht 'in der Natur gefunden', sondern über den sekundären und tertiären Wirtschaftssektor geliefert. Ein Charakteristikum der gegenwärtigen Zeit nach "der Ablösung des Kalten Krieges durch den Gewaltsamen Frieden" (Meyers, 1993: 229) ist die zunehmende Verursachung von Kriegen durch ethnozentrische Strömungen in etablierten Staaten. Da diese in ihren Grenzen oft mehrere Ethnien[14] beherbergen und derzeit das 'Selbstbestimmungsrecht der Völker' eher ein solches 'der Staaten' ist, fällt es der internationalen Gemeinschaft schwer zu intervenieren. Das wiederum erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß interne Machtkämpfe zu offenen, kriegerischen Auseinandersetzungen führen.

1.1.3 'Testfall Mostar'

Opfer einer dieser Auseinandersetzungen war Mostar: die Stadt, ihre Menschen und — Hauptthema dieser Arbeit: — ihre Wohngebäude. Mostar stellte explizit einen Testfall dar, sowohl für die EU, die mit der EUAM ein neues Mittel der "Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik" (GASP) erprobte,[15] als auch für die Bundesanstalt Technisches Hilfswerk (THW), die mit einer revidierten Interventionsstruktur an diese Aufgabe herantrat.[16] Einige gewichtige Gründe sprechen dafür, dieses Erfahrungspotential auszuwerten,[17] um aus Fehlentwicklungen Schlüsse für zukünftige, durch die Lage der Dinge gewissermaßen 'vorprogrammierte' Interventionen zu ziehen. Auch wenn man die Höhe der Ausgaben für Hilfe, die Größenordnung der Zahl[18] der durch Hilfsmaßnahmen Betroffenen und die Langfristigkeit ihrer Auswirkungen in Rechnung stellt, darf die Analyse nicht unterbleiben.[19] Der EU-Haushaltsausschuß gibt in seinem Abschlußbericht über die EUAM (Q045: EU, 21.11.1996: 6) den Mitgliedstaaten explizit die Empfehlung, "Lehren aus den Erfahrungen bei den gemeinsamen Aktionen in Mostar zu ziehen".

---

[13] Bei diesen Staaten ist der Aufwand der Wohnungsversorgung schon unter technischen Gesichtspunkten sehr hoch.
Ellis (1996: 3) spricht von "cold countries" und nennt als Beispiele Tschetschenien, Georgien, Uzbekistan, Armenien, Afghanistan, Kurdistan (verteilt über sechs Staaten), Bosnien und Herzegowina, Kroatien. — Jugoslawien und Kosovo kamen 1999 hinzu.

[14] Unter Ethnien versteht man nach Gewecke (1992: 285) "Gruppen, die sich […] aufgrund kultureller Merkmale von einander unterscheiden"; dabei wird Kultur verstanden als "jenes komplexe Ganze, das Kenntnisse, Glauben, Kunst, Moral, Sitte und die anderen Fähigkeiten und Gewohnheiten miteinschließt, die vom Menschen als Mitglied der Gesellschaft erworben werden".

[15] Vgl. a. Fau, 1997: 73.

[16] Siehe Kap. 5.1.1.

[17] Zumal die Europäische Kommission laut eigener Auskunft (Q076: Helldorff, 16.9.1997) "nicht zu allem Literatur oder auch nur eigene Sachkompetenz" besitzt und auf dem hier bearbeiteten Gebiet "wissenschaftlich nicht helfen" kann. ECHO selbst, als zuständig im Bereich der Nothilfe, existiert erst seit 1992, und die derzeitige Erfahrungsquelle Brüssels ist das Wissen von einzelnen Mitarbeitern und Hilfsorganisationen, die auf diesem Gebiet tätig sind oder waren. — Zetter (1993: 1) nennt das "Fehlen von institutionellem Gedächtnis".

[18] Weiss (1997: 95) berechnet nach einer Literaturanalyse, daß weltweit fast jeder hundertste Mensch (genauer: einer unter 115) durch Krieg vertrieben ist und es "wahrscheinlich eine gleiche Zahl derer, deren Leben völlig zerrissen bleibt" gibt.

[19] …zumal dann nicht, wenn man die von der Brüsseler *Union of International Associations* für das Jahr 2000 prognostizierten Zahlen von 450 internationalen GO (IGO) und 10.800 internationalen NGO (INGO) wahrnimmt (Meyers, 1993: 311); denn dahinter stehen große Ausgaben und Eingriffe, also auch große potentielle Fehlerquellen.

1.1.4 Primat des Agierens

Daß Hilfe an sich Vorrang vor einer detailliert geplanten und deshalb verzögerten Unterstützung hat, soll keinesfalls bedeuten, daß es besser sei, aus Bedenken vor Fehlern nichts zu tun, als zu handeln und damit das Risiko einzugehen, Fehler zu begehen.[20] "Zu oft […] wurden die Nöte und Lebensbedingungen der am härtesten von Krieg und Desaster betroffenen Menschen schnell beiseite geschoben, im Namen der Beschäftigung mit physischer Planung, mit modischen, offiziellen oder nur auf die Zukunft bedachten Entwurfsfragen. Dennoch sind Probleme mit Krieg und mit der Erinnerung daran integraler Bestandteil der Wiederaufnahme des Lebens im Nach-Krieg." (Hewitt, 1993: 25) Die Verbesserung der Wohnungssituation der Betroffenen ist dabei von zentraler Bedeutung, wenn man Wohnung als gebauten Fokus menschlicher Existenz auffaßt.

Humanitäre Hilfe mit dem Hauptanliegen der Lebensrettung bedarf natürlich immer schnellen Zupackens. Das bedeutet, daß jede 'Aktion' vorab — und unabhängig vom konkreten Einzelfall — möglichst gut vorbereitet sein muß. Auch ihre Nachbereitung ist nötig, um für die Zukunft zu lernen. Dabei spielen Monitoring, Evaluationen und die Forschung eine erhebliche Rolle, denen die Hilfsorganisationen allzu oft mit "einem gehörigen Maß an Wissenschaftsfeindlichkeit"[21] begegnen. Das gereicht nicht nur ihnen selbst zum Nachteil, sondern schadet auch dem Geldgeber und zukünftigen Hilfsempfängern. Diese Untersuchung mit ihrem Überblick über verschiedene Strategien und Strategiebausteine (ibs. in Kap. 3) soll zu Vor- und Nachbereitung humanitärer Hilfe im Bereich der Wohnraumbeschaffung einen Beitrag leisten.

Bei aller Kritik an vorschneller Hilfe und desorganisierten Helfern[22] soll nicht vergessen werden, daß humanitäre Hilfe stets geleistet werden wird — sei es, weil Hilfe lebenswichtig ist und einem 'ethischen Imperativ' folgend nicht unterbleiben darf, sei es, weil sie aus Not in jeder Form und Qualität von den Notleidenden akzeptiert wird, oder sei es, weil 'Helfer' sich aus eigennützigen Gründen aufdrängen. Deshalb soll in dieser Arbeit zur 'Detailfrage' des Wohnungsbaus ein Beitrag zur Differenzierung potentieller Vor- und Nachteile dieser (so oder so praktizierten) Hilfe geleistet werden. Denn "Hilfswerke sind", laut Cremer (2001: 2), "auch in Konfliktsituationen nicht mit einfachen Entweder-Oder-Situationen konfrontiert, entweder Hilfe so zu leisten, wie sie sie leisten, oder sie völlig einzustellen." — Es kommt vielmehr auf das Wie an.

---

[20] Tatsächlich ist die Wahrscheinlichkeit, in einer unübersichtlichen Lage Fehler zu machen, recht hoch. Und es gibt viele potentielle Nebenwirkungen humanitärer Hilfe (nach Cremer, 1997: 196f): Konfliktparteien können von der Hilfe profitieren, indem sie Teile davon stehlen, erpressen, konfiszieren oder durch vorgeschobene Strohmänner erschleichen; Hilfe kann direkt oder indirekt (via Überbewertung der Währung) besteuert werden; die wegen der Substitution ziviler Verpflichtungen der Regierenden durch humanitäre Hilfe 'frei' werdenden Ressourcen können der Verlängerung des Konfliktes dienen (sog. "Freisetzungseffekt"); diejenigen, die Hilfe empfangen, laufen u. U. Gefahr, später dafür Repressalien ausgesetzt zu sein; bei der Versorgung mit Wohnraum in Gebieten mit ethnischen Spannungen bergen "Entscheidungen über zukünftige Siedlungsstrukturen" einigen Sprengstoff; schließlich: allein schon mit den aus dem Konflikt hervorgegangenen, konstitutionell bis dahin nicht legitimierten politischen (Rädels-)Führern zu verhandeln, schafft nolens volens Fakten durch die darin "implizierten ethischen Botschaften". (All das weist auch auf die große Verantwortung der Helfer.)

Dennoch: Das Schlagwort des "do no harm" (vgl. ODI, 1998-a: 3; vgl. Anderson, 1996) mag zwar als Leitsatz für Hilfeleistung prinzipiell richtig sein. Es darf jedoch nicht als "do not do anything" interpretiert werden ("»Paralysis by analysis«" [Bea/ Haas, 1995: 177]). Gesinnungsethische Zweifel müssen in der Praxis verantwortungsethischen Entscheidungen weichen (Hutter, 2000: 110–130). "The idea that you cannot start doing until you have finished thinking cannot apply." (Hamdi/ Goethert, 1990: 14) — Koschnick lehnte bei Besprechungen in diesem Zusammenhang trotz seiner Forderung nach durchdachten Ideen stets die "Bedenkenträgerei" ab, d. h. das Primat des Sich-Sorgens vor dem des tatkräftigen Agierens (vgl. Koschnick/ Schneider, 1995: 59–73 [Kap. 4: "Redet nicht, tut was!"]).

[21] Cremer, 1998-a: 624. — Hilfe wird zu oft als ein 'Wert an sich' betrachtet, der über jede Kritik erhaben ist.

[22] Vgl. u. a.: Knaup, 1996; vgl. Pelliciari, 1998: 125–135.

1.2 Eingrenzung des Themas

Die Arbeit soll Aufschluß geben über bekannte Strategien zur Bekämpfung von Wohnungsnot im Rahmen humanitärer Hilfe in der ersten Zeit nach einem Krieg sowie über Möglichkeiten, diese Vorgehensweisen zu verbessern. Sie richtet dabei ihr Augenmerk auf die Entwicklung eines katastrophengeschüttelten Gebietes: einerseits hinsichtlich von Bauwesen, Architektur und Städtebau, besonders im Falle der sog. 'Länder des Nordens', die wegen ihrer klimatischen Bedingungen eigene Anforderungen stellen, andererseits hinsichtlich der von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen mit ihren Bedürfnissen, aber auch ihren Fähigkeiten. Das schließt ein, über Querverbindungen nachzudenken zwischen den anscheinend verwandten Themengebieten von Rehabilitation in der ersten Phase nach dem Kriegsdesaster einerseits und Katastrophenhilfe bzw. -prävention, Entwicklungszusammenarbeit und langfristigem Wiederaufbau andererseits. Die Zukunftsorientiertheit von Hilfsinterventionen nach Kriegsgeschehen und der Stellenwert von Provisorien als 'Lösung' von Wohnraumproblemen sollen am speziellen Fall der Arbeit der European Union Administration of Mostar (EUAM) und des Technischen Hilfswerkes (THW) hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf den physischen Wiederaufbau der Stadt Mostar geprüft werden.

In diesem Abschnitt soll das Thema dieser Untersuchung eingegrenzt werden. Denn die in ihrem Titel anklingenden drei wichtigsten Einzelthemen von

- 'Wiederbeschaffung von Wohnraum',
- 'humanitäre Hilfe in der Nachkriegszeit' sowie
- 'Mostar'

bedürfen (aus Gründen der Praktikabilität) der Einschränkung. Die Restriktionen werden im folgenden begründet. Eine genauere Definition der verwendeten Begriffe findet sich in Kap. 2.

Bei einer stark praxisorientierten Arbeit wie der vorliegenden wird die Abgrenzung des Kernthemas besonders nötig, weil die hier zur Untersuchung herangezogenen realen Problemlagen eine Vielfalt von Bezügen zum Thema der Wohnraumversorgung aufweisen, die alle eine ausführliche Behandlung verdienten. Themenkomplexe wie 'Geschichte der Selbsthilfe', 'psychologische Aspekte der humanitären Hilfe', 'politische Implikationen' u. v. m., können, obgleich sie sich geradezu aufdrängen, nur am Rande gestreift bzw. durch Querverweise auf relevante Literatur abgehandelt werden. In dieser Arbeit steht die Wohnraumversorgung im Mittelpunkt; es geht nicht um den Wiederaufbau als Gesamtunternehmung in all seinen Facetten.

1.2.1 Restriktionen bezüglich der Wiederbeschaffung von Wohnraum

Wenn ein Krieg viele Menschen ohne Wohnung hinterläßt, denen dadurch unterschiedlichste Gefahren drohen, wenn aber gleichzeitig der normale Weg, an eine Wohnung zu kommen, versperrt ist, weil weder das Individuum noch der Staat noch die Bauwirtschaft des betroffenen Landes die dafür nötigen Mittel haben und außerdem die Zeit für 'normale' Bauaktivitäten fehlt, dann wird die Beschaffung von Wohnraum für das Überleben und die Friedenserhaltung zum kritischen Problem. Dieses Problem der Unterbringung von Menschen nach Katastrophen und Kriegen ist "weniger eines von Produkt, Design und Handwerk" (UNDRO,

1982: 55), sondern hauptsächlich eine Aufgabe der Suche nach modellhaften Vorgehensweisen, Maßnahmen und Instrumenten — einschließlich der "Mobilisierung lokaler Ressourcen" (ibidem) —, die von der Humanitären Hilfe unter den ihr gegebenen besonderen Umständen (vgl. Kap. 2.2.3) zur Beschaffung von Wohnraum genutzt werden können. Deshalb fragt diese Untersuchung hauptsächlich danach, wie die Wohnungsversorgung im Rahmen humanitärer Hilfe geplant und organisiert werden kann. Es geht u. a. darum, wie die — durch die Umstände diktierten — Provisorien das Ziel erreichen können, viele Menschen unterzubringen, und wie sie gestaltet werden müssen, damit sie möglichst wenige negative Nebeneffekte für die Zukunft und die dann folgenden 'normalen' Bauprozesse[23] verursachen. Die Aufgabe besteht also in der Suche nach Zielvorgaben, ihre Lösung darin, die richtige Vorgehensweise (Strategie) zu finden; diese Frage wird in ihrer theoretischen Dimension in Kap. 2.4 und danach im einzelnen in Kap. 3 ausgeleuchtet.

Die Vorgehensweisen zur Beschaffung von Wohnraum sollen auf ihre Wirkungsweise untersucht und miteinander verglichen werden, wobei jeweils auf die Verallgemeinerbarkeit von Vorteilen, aber auch Nachteilen abgehoben werden soll. Da die in der Arbeit behandelten Beispiele von Strategien sehr unterschiedlichen geographischen, kulturellen und historischen Kontexten entnommen wurden, soll es weniger um den direkten Vergleich konkreter Vorgehensweisen als vielmehr um das Herausarbeiten der Grundelemente und Grundzüge von Strategien gehen.

Daß sich diese Erörterung als zentrales Thema die Wohnraumversorgung nach Kriegen heraussucht unter den vielen anderen Aufgaben, die nach einer solchen Katastrophe anfallen, hat seine Gründe zum einen im Umfang des Problems, zum anderen in der großen Bedeutung, die 'Wohnung' für den Menschen hat.[24] Das enorme Ausmaß der Zerstörung von Wohnraum hat erstens mit der großen Anzahl von Menschen zu tun, die in der besonders gegen die Zivilbevölkerung gerichteten 'modernen' Kriegsführung direkt in Mitleidenschaft gezogen wird, zweitens mit dem Umstand, daß zu diesem Zweck auch und gerade ihre Wohnungen angegriffen werden, und drittens mit dem bei der Zerstörung von Wohnraum verursachten enormen Wertverlust. Die Bedeutung der Wohnung ergibt sich in einer Nachkriegszeit nicht allein aus den normalen Funktionen von Unterkunft (Rückzugsmöglichkeit, Schutz der Intimsphäre, persönliche Reproduktion, evtl. auch Basis privater wirtschaftlicher Aktivitäten), sondern aus der besonderen Lage der Menschen. Sie bedürfen in besonderem Maße einer Wohnung, um dadurch einen Teil ihrer Menschenwürde zurückzugewinnen und um ihre psychischen Verletzungen zu kurieren oder sich vor neuerlichen zu schützen (s. Kap. 2.2.4.3). Das heißt gleichzeitig, daß sowohl die neue Wohnung als auch Interimslösungen hieran orientiert werden müssen und nicht einen beliebig niedrigen Standard aufweisen dürfen.

1.2.2 Restriktionen bezüglich der Leistung humanitärer Hilfe nach Kriegen

Die bei der Wohnraumbeschaffung im Rahmen humanitärer Hilfe angetroffenen Defizite sind Anlaß dafür gewesen, daß sich die Arbeit auf dieses Thema konzentriert. Fehlende allgemeingültige Standards für die humanitäre Hilfe bei gleichzeitig großen in diesem Bereich kursierenden Geldmengen scheinen maßgebliche

---

[23] Die 'normalen' Bauprozesse werden in dieser Arbeit ebenfalls berücksichtigt, aber sie bleiben als langfristige Zielvorgabe im Hintergrund (vgl. Kap. 3.1.3).

[24] Und sie ist, last not least, selbstverständlich der beruflichen Orientierung ihres Autors geschuldet (Architektur, Urbanistik).

Faktoren für die Mißstände zu sein. Die Einschränkung auf humanitäre Hilfe klammert alle Vorgehensweisen aus, derer sich Bauwillige, Gemeinden und die Bauindustrie normalerweise bedienen. Denn sie sind in der ersten Phase nach Kriegsende aus Zeitgründen und wegen logistischer Probleme kein gangbarer Weg. Sie bleiben deshalb weitgehend unberücksichtigt bzw. finden ihren Niederschlag allein als Orientierungshorizont (vgl. Kap. 3.1.3). Was humanitäre Hilfe ist, und warum der Begriff in dieser Arbeit auch auf Aktivitäten außerhalb des klassischen Verständnisses davon ausgedehnt wird — es geht auch um staatliche und zwischenstaatliche Akteure (THW bzw. EU u. a.) —, steht in den Kap. 2.3.1 bis 2.3.3.

Die Festsetzung eines Zeitlimits von drei bis vier Jahren für den 'Beobachtungszeitraum' dieser Erörterung, mit der gleichzeitig die Nachkriegszeit eingegrenzt wird, beruht sowohl auf der Erfahrung des Verfassers als auch auf hiermit näherungsweise deckungsgleichen Angaben anderer Autoren zur Phaseneinteilung der Hilfsmaßnahmen nach Desastern (s. Kap. 2.3.2). Die Betrachtung dieser ersten Jahre als Ausschnitt soll dem Umstand Rechnung tragen, daß schnelle Hilfe trotz des Risikos von Langzeitfolgen immer verlangt und geleistet wird, sei es aus Mitleid und Sorge, sei es aus politischem Kalkül der Geber oder der anfordernden Regierung. Das bedeutet aber nicht, daß Langzeitschäden nicht möglichst ausgeschlossen werden sollen — indem bspw. einheimischer Sachverstand, gut ausgebildete und ortskundige Experten, anpassungsfähige und flexible Strategien oder korrigierbare Stufenlösungen einbezogen und anfänglich kleine Hilfszuwendungen als Ausgangsbasis für die weitere Erholung der Betroffenen aus eigener Kraft gewährt werden.

1.2.3 Restriktionen bezüglich der Wahl der Stadt Mostar als Fallbeispiel

Einen Einzelfall wie den der Stadt Mostar auszuwählen — wenngleich er freilich vor dem Hintergrund allgemeiner Erscheinungen bzw. Vergleichsbeispiele erörtert werden wird — bedarf einer Begründung: Erstens handelt es sich um einen Ort, den der Autor als Zeitzeuge unter den Nachkriegsumständen der 90er Jahre kennengelernt hat und über den er deshalb detaillierte Kenntnisse besitzt. Zweitens stellte Mostar, dem als Hauptstadt der Herzegowina eine Schlüsselstellung für den Friedensprozeß zugeschrieben wurde, für die EU ein besonderes Experiment dar, mit dem sie Frieden und Wiederaufbau in der Stadt fördern und ihre 'Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik' (GASP) profilieren wollte. Drittens war bzw. ist Mostar hinsichtlich der erlittenen Zerstörungen — auch und gerade seines Wohnraumes — ein treffendes Beispiel für die hier behandelte Problematik. Viertens bewegten sich in Mostar besonders viele Hilfsorganisationen[25] mit den unterschiedlichsten Ansätzen, bei denen jeweils spezifische Defizite zu erkennen waren. Fünftens sind Bosnien und Herzegowina und damit auch Mostar im Vergleich zu den meisten Orten der Dritten Welt, die bis dato 'traditionell' die Fälle für humanitäre Hilfe repräsentierten und die Diskussion um die Unterbringung der Menschen beherrschten, Beispiele eines für die Politik und die 'humanitäre Gemeinde' neuen Typus eines Landes, das sich in einer Nachkriegsphase befindet. Es ist nämlich ein Land mit erschwerten klimatischen Bedingungen, das außerdem vor Beginn des Desasters über einen relativ hohen Lebensstandard verfügte. Auf solche Fälle konzentriert sich diese Arbeit, wenngleich sie immer wieder Parallelen zur 'klassischen' Entwicklungszusammenarbeit und deren Erkenntnissen sucht.

---

[25] Wichtige Gründe hierfür waren das Ausmaß der Zerstörungen und die politische Bedeutung der Stadt, die genug Medienvertreter nach Mostar lockten, um für die den Hilfsorganisationen stets wichtige *visibility* (s. Kap. 3/ SBS 38) zu sorgen.

Die Arbeit richtet ihr besonderes Augenmerk auf die Umstände in der Osthälfte dieser als Folge des Krieges geteilten Stadt, weil hier — verglichen mit dem Westen der Stadt — die allgemeine Lebenslage der Menschen und speziell ihre Wohnungssituation besonders prekär waren. Ost-Mostar ist deshalb der eigentliche Gegenstand der näheren Untersuchungen in Kap. 4 und Kap. 5.

1.3 Hypothese

Die Untersuchung geht von folgenden Arbeitshypothesen aus:

• Wohnraum als wichtige Lebensgrundlage zu schaffen, ist eine zentrale Aufgabe der Hilfe nach einem Desaster, nach einem Ereignis also, das auf großer Fläche eine große Anzahl von Menschen in eine Notlage bringt und durch seine Auswirkungen die Selbstheilungskräfte der betroffenen Region überfordert. Derartige Katastrophen — darunter auch Krieg[26] — bedingen anschließende Bemühungen um Nothilfe, Rehabilitation und um einen auf Entwicklung ausgerichteten Wiederaufbau auf nationaler sowie meist auch internationaler Ebene.

• Gerade in der ersten Zeit nach einem Desaster sind etliche humanitäre Hilfsakteure anzutreffen, die sich der Wiederbeschaffung von Wohnraum widmen. Die dabei von ihnen angewandten, auf dieses Ziel ausgerichteten Strategien sind vielfältig, aber nicht alle in gleicher Weise gut geeignet, ihren Zweck zu erfüllen. Diese Vorgehensweisen können nach wesentlichen Merkmalen differenziert werden; es gibt Kriterien, nach denen ihre Güte feststellbar ist.

• Die Strategie der 'Hilfe zur Selbsthilfe' in Gestalt einer zielorientierten Verteilung von Baumaterialien stellt im Rahmen humanitärer Hilfe ein verallgemeinerbares und in technischer, sozialer, politischer und städtebaulicher Hinsicht erfolgreiches Modell dar, mit dem es gelingt, eine Vielzahl von durch eine Katastrophe obdachlos gewordenen Menschen in relativ kurzer Zeit mit Wohnraum zu versorgen, wobei die Nähe zu ihren alten Wohnstätten berücksichtigt wird, tradierten Wohnstandards Rechnung getragen als auch ein Anschub zu zukünftiger Verbesserung geleistet wird, ohne dabei spätere Entwicklungen negativ zu präjudizieren. Gleichzeitig stellt das Modell unter Berücksichtigung einer Eigenbeteiligung der Betroffenen einen sinnvollen Kompromiß dar zwischen dem Wunsch nach zweckgebundener Hilfe seitens der Geldgeber und dem Wunsch nach Flexibilität sowohl seitens der Betroffenen als auch der Hilfeleistenden vor Ort.

[26] Vgl. Kap. 2.2.

1.4 Methode

Im folgenden wird wiedergegeben, wie die Erforschung des Themas methodisch angegangen wurde. Ein Schwerpunkt ist dabei die Darstellung der Sonderbedingungen der Informationsbeschaffung, die bei der Arbeit unter (Nach-)Kriegsbedingungen herrschen.

1.4.1 Darlegung der Untersuchungsmethode

Zwei Ansätze verschränken sich in der Arbeit komplementär. Zum einen wird auf der Basis eines Literaturvergleichs ein Kategorienrahmen geschaffen. Auf dieser Basis werden allgemeine Strategien bzw. Strategiebausteine entwickelt (s. Kap. 2.4 und Kap. 3). Zum anderen liefert die Untersuchung von Vorgehensweisen am Fall 'Mostar' Material, um die im ersten Schritt aufgeworfenen Fragen zu differenzieren und zuvor entwickelte gedankliche Konzepte empirisch zu untermauern (s. Kap. 4 und Kap. 5). Mit Hilfe dieser Methode soll Evidenz beschafft werden für Eigenschaften von Strategien, die mit hoher Wahrscheinlichkeit Erfolg dabei versprechen, Wohnraum auf effiziente und effektive Weise wiederzubeschaffen. Hierzu sind für die in dieser Arbeit behandelte Problematik Erkenntnisse aus einigen bereits etablierten Aktivitätsbereichen interessant, nämlich aus der 'normalen' Katastrophenhilfe nach Naturkatastrophen, aus der Hilfe beim späteren Wiederaufbau sowie aus der Entwicklungszusammenarbeit. So wird ein Vergleich möglich zwischen:

- Vorgehensweisen der Wiederbeschaffung von Wohnraum im Rahmen humanitärer Hilfe nach Kriegen — einschließlich von Reparaturmaßnahmen *ohne* den Faktor internationaler humanitärer Unterstützung (Selbsthilfe im betroffenen Lande),
- Nothilfeinterventionen nach Naturkatastrophen (Katastrophenhilfe),
- Maßnahmen des langfristigen Wiederaufbaus — sowie
- Programmen der Entwicklungszusammenarbeit ('Entwicklungshilfe').

Während der erste der genannten Punkte das Hauptthema dieser Arbeit ist, bedürfen die anderen noch weiterer Erläuterung:

Die Katastrophenhilfe, die sich gleich der Hilfe nach Kriegsschäden einem akuten Problem zuwendet, bildet wegen der ähnlichen Vielfalt und Dringlichkeit aller Maßnahmen wie auch besonders derjenigen hinsichtlich der Wohnraumbeschaffung eine solide Grundlage für Vergleiche zur Nachkriegslage.[27] Naturkatastrophen verursachen bisweilen Zerstörungen in ähnlichem Maße wie Kriege.[28] Schließlich werden Hilfsmaßnahmen nach Naturkatastrophen und nach Krieg von den Gebern oft aus den gleichen Etats bezahlt und von den gleichen Hilfsorganisationen implementiert.

Der auf die Nothilfe und weitere Rehabilitationsbemühungen folgende Wiederaufbau verläuft in der Regel in besser geregelten Bahnen als die erstgenannten und soll in dieser Arbeit als Vergleichspotential genutzt werden. Denn erstens hat er gegenüber einer 'normalen' Lage noch einige Nachteile in Kauf zu nehmen und ähnelt in den an ihn gestellten Anforderungen vielfach der Lage unmittelbar nach einer Katastrophe.

---

[27] Zargar betont, daß der Wiederaufbau nach Krieg mit dem nach Naturkatastrophen viele Gemeinsamkeiten aufweist (1989: 264); Zetter möchte ein "retooling of the methods and strategies successfully used in in less stressed policy environments — especially upgrading and self-help strategies" (1993: 14).

[28] Siehe UNDRO (1982: 65) mit einem Vergleich zwischen Erdbeben und Krieg. — Fluten oder Wirbelstürme hinterlassen immer wieder Hunderttausende ohne Heim (Bangladesh: vgl. Yunus/ Jolis, 1998: 195–199; China: vgl. StZ v. 20.8.98).

Zweitens stellt er für die in den ersten Phasen der Hilfe ergriffenen Maßnahmen einen Zielhorizont dar, auf den sie hinarbeiten sollten. Erkenntnisse, die sich hieraus ergeben, sollen ebenfalls berücksichtigt werden.

Das weite und relativ gut erforschte Feld der Entwicklungszusammenarbeit (Entwicklungshilfe) liefert ebenfalls einige Erkenntnisse, die nahelegen, daß die Humanitäre Hilfe sich ihrer bedienen sollte:[29]

- Schon seit Beginn der 90er Jahre gibt es eine zunehmende Diskussion um Komplementarität und um das Bindeglied zwischen Nothilfe und Entwicklungshilfe unter Geber- und Hilfsorganisationen, Akademikern und Forschern.[30]
- Bosnien und Herzegowina bzw. Jugoslawien wurden schon vor dem Krieg als Schwellen- und danach sogar als Entwicklungsland eingestuft.[31]
- Es gibt offensichtliche Parallelen bei Zuständen, Grundproblematik und Lösungsansätzen nach Katastrophen und im Alltag von Entwicklungsländern.[32]
- Die Umorientierung in der internationalen Politik, das Schwenken bei der Mittelzuweisung von Entwicklungszusammenarbeit auf Katastrophen- und Nothilfe[33] bei der gleichzeitigen Tendenz, Politik durch die letztgenannten[34] zu ersetzen, verlangt eine Auseinandersetzung.
- Die Problematik der Arbeit ausländischen Personals, das nicht vom Ort der Katastrophe stammt (fehlende Ortskenntnisse, Voreingenommenheit), ist aus der Entwicklungszusammenarbeit bekannt und recht gut erforscht. Dieses Wissen sollte genutzt werden.[35]
- Einzelne Instrumente der Entwicklungszusammenarbeit wie z. B. (geförderte) Selbsthilfe, *Upgrading* oder *Core-housing* werden auch in der humanitären Hilfe verwendet.
- Die soziale Lage einer Bevölkerung oder bestimmten Gruppen nach Krieg ähnelt oft derjenigen der Armen in der Dritten Welt. Schlagworte hierzu heißen: existentielle Not, Segregation, hohe Kriminalität, Unsicherheit des Immobilieneigentums, Zukunftsangst.

Die untersuchten bzw. als Beispiel aufgeführten Einzelfälle sind solche, die entweder — wie im Fall Mostar — in Feldstudien durch persönliche Vor-Ort-Besuche als Akteur und Zeitzeuge, durch Fotodokumentation, unstrukturierte Interviews mit Schlüsselpersonen und mit Hilfsempfängern, durch Skizzen, Pläne, Statistiken und die Auswertung der eigenen Hemerothek belegt sind. Oder es sind Fälle, die durch ein Literaturstudium von Fachbüchern, Fachzeitschriften und Archivalien zu erschließen waren und dementsprechend analysiert werden können.

---

[29] So weist z. B. Zetter (1993: 2) darauf hin, daß Hilfs- und Entwicklungsmodelle komplementär sind.

[30] Ellis (1996: 150). — S. hierzu die Diskussion um das sog. Kontinuum: Kap. 2.3.2.

[31] S. hierzu Anmerkung 803 in Kap. 4.4.2.

[32] Bspw. ergibt die Forschung von Ellis/ Barakat (1996) im Nachkriegs-Kroatien Indizien, daß die Integration von Flüchtlingen Parallelen zu derjenigen von städtischen Armen der Dritten Welt aufweist. — S. hierzu auch den Vergleich 'akuter' und 'chronischer Katastrophen' in Kap. 2.2.1, Anmerkung 85.

[33] …wenngleich dieser Prozeß seinen Zenit 1994 überschritten zu haben scheint; vgl. DRK, 1997: 154.

[34] Vgl. VOICE (1999): "In the absence of an articulated Common Foreign and Security Policy (CFSP), humanitarian aid has tended to become a prominent tool of EU foreign policy."

[35] Das wird besonders wichtig, wenn die Tätigkeitsfelder von Entwicklungszusammenarbeit und humanitärer Hilfe bei schlechter Konjunkturlage von nicht spezialisierten Architekten als Ausweichmöglichkeit usurpiert werden (StZ v. 9.10.99; vgl. hierzu im Zusammenhang mit Entwicklungshilfe Herrle/ Teschner, 1999). — Aber auch unter Experten kommt es zu abweichenden Lageeinschätzungen, wie ein Beispiel aus Kroatien belegt (lt. Ellis 1996: 187): Während sich die GTZ (Kreutner/ GTZ, 1993) mit ihrer Kritik an zu großer Monotonie der Flüchtlingslager in Čepin und Rokovci nicht gegen die städtische Planungsbehörde durchsetzen konnte, bewertet Ellis das positiv, weil ein rigider Plan eher den Gepflogenheiten (Straßendörfer) in Ost-Slawonien entspricht.

1.4.2 Literaturanalyse und Stand der Forschung

Informationsbasis für diese Untersuchung ist die Literatur- und Quellenrecherche im deutschen und angelsächsischen Sprachraum. Ferner wurden direkte Anfragen an Forscher, Universitäten im In- und Ausland, Archive, nationale und internationale Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen gerichtet. Zusätzliche Angaben resultierten aus Interviews mit Experten in Katastrophenschutz, Entwicklungszusammenarbeit und humanitärer Hilfe.

In Literatur und Forschung zu Kriegszerstörungen und kriegsbedingter Migration spielt, so stellte sich heraus, die Schaffung von Wohnraum eine nur untergeordnete Rolle. Trotz der ca. 300 Kriege seit 1945 (Zargar, 1988: 209) gibt es diesbezüglich nur wenig Wissen und wenige Dokumente.[36] Das könnte mit dem Umstand zusammenhängen, daß durch die Blockkonstellation des Kalten Krieges ein Ausbruch neuer Kriege für lange Zeit unmöglich schien. Zetter (1993: 1f) zufolge gibt es viel an Literatur und Untersuchungen zu Ernährung, "*protection*" (Rechtsschutz) und Wiederansiedlung, dagegen wenige, zusammenhangslose Dokumente zur Wohnraumfrage, zum sog. *shelter*-Sektor, obwohl *shelter* nicht einfach ein Dach über dem Kopf, kein Luxus, sondern vielmehr grundlegendes Menschenrecht ist.[37] Auch seien Erfahrungen aus der Arbeit vor Ort nicht ausreichend verbreitet, von schlechter Qualität, um einen effizienten Fundus an wiederholbaren Mitteln und Methoden darzustellen und für Entscheider und Helfer aufzuschlüsseln und zu vermitteln. Die große Herausforderung ist — mit Zetter (1993: 2;7) — zu sehen in der Schaffung oder Formulierung von Strategien zu Behausung und Siedlung im Bereich der Flüchtlingshilfe; er konstatiert einen großen Forschungsbedarf bei Selbsthilfe, über ihre Grenzen und über das Vorgehen bei Materialverteilung an die Betroffenen. Ellis bemängelt für den angelsächsischen Sprachraum, daß es in Fachzeitschriften eine rege Diskussion unter Fachleuten gibt, sie sich jedoch auf kürzere Studien und Erfahrungsberichte beschränkt (1996: 54f).

Forschung und Literatur im deutschsprachigen Raum im Zusammenhang mit der hier zu behandelnden Problematik der Wohnungsversorgung in der unmittelbaren Post-Desaster-Phase im Rahmen humanitärer Hilfe sind hinsichtlich der Anzahl der Veröffentlichungen deutlich unterrepräsentiert.[38] Dies gilt auch gemessen an den o. g. großen Änderungen im Weltgeschehen der jüngsten Zeit, die alle auch Änderungen auf der operativen Ebene der Hilfeleistungen zur Folge hatten. Matthies (1992: 367) stellt fest, daß es in der Entwicklungsforschung zu wenig vergleichende Forschung über Nachkriegssituationen gibt. Schulz liefert den Ansatz[39] einer Erklärung für die Tatsache, daß in Deutschland so wenig Literatur über Wohnraumbeschaffung nach 1945 existiert, obwohl der Wohnungsbau "zu den drängendsten politischen,

---

[36] Sogar in einem Werk wie "Rebuilding Societies after Civil War" (Kumar, 1997) wird die Problematik der Wohnraumversorgung nur flüchtig in der Einleitung und am Rande des Kapitels zur Reintegration demobilisierter Soldaten erwähnt!

[37] Stafford, 1993. Siehe auch Anm. 10 in Kap. 1.1.1. — Die Erhebung von Rechten zu Menschen- oder Grundrechten ist jedoch ein heftig disputierter Gegenstand, da die Gewährung eines Rechtes immer an Mittel zu seiner Durchsetzung geknüpft sein muß, um wirksam zu werden. Kann dies nicht sichergestellt werden, birgt ein solcher Schritt bei allen Vorteilen das Risiko, daß eventuellen Protesten entgegnet werden kann, es gebe ja das Recht bereits…

[38] Vgl. Schulz, 1994: 15.

[39] Dies erklärt aber noch nicht die geringe Intensität der Forschung und Lehre auf diesem Gebiet in Deutschland. — Ein positives Beispiel ist sicherlich die Einrichtung eines Studienganges 'Humanitäre Hilfe' an der Universität Bochum in Kooperation mit anderen europäischen Hochschulen.

wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufgaben der frühen Bundesrepublik" zählte: weil die Beurteilung der raschen Überwindung der Wohnungsnot nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen Anerkennung einer "Großtat" einerseits und Ablehnung wegen der vielen mit ihr einhergehenden Fehler (Gestaltung, technische Qualität, politisches Konzept, Leitbilder) andererseits schwankte.

Zu anderen Themenfeldern gibt es hierzulande allerdings viele Beiträge, die die Zeit unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges — der letzten *großen* Katastrophe in Deutschland — und den Wiederaufbau beleuchten: zu verfassungsrechtlichen, politologischen, wirtschaftlichen, sozioökonomischen, soziologischen, allgemein- und stadthistorischen, geologischen, ethnologischen und psycho-sozialen, sowie infrastrukturtechnischen und medizinisch-seuchenhygienischen Fragen.

Zwar sind auch städtebauliche und Architekturthemen immer wieder Gegenstand der Überlegungen,[40] aber sie sind fast ausschließlich auf die Erhaltung des Ensembles einer Stadt und seiner herausragenden Kulturdenkmäler oder auf Fragen stadtplanerischer Herangehensweise gerichtet. Wenig vertreten sind detaillierte Untersuchungen über bauliche und auf das Bauen bezogene organisatorische Maßnahmen, vermittels derer die durchaus häufig geschilderte extreme Wohnungsmisere konkret bekämpft wurde.[41] Hierzu sind hauptsächlich atmosphärische Schilderungen und Zeitzeugenbefragungen veröffentlicht (bspw. Jenk 1988); auch haben die Städte jeweils eigene Berichte vorgelegt. Trotz der im Vergleich zu heute sehr verschiedenen damaligen Rahmenbedingungen — damals gab es kaum humanitäre Hilfe im heutigen Sinn[42] — kann wegen der offensichtlichen Parallelität bestimmter Sachverhalte möglicherweise auf einige Erkenntnisse aus dieser Zeit mit der gebotenen Relativierung zurückgegriffen werden. Dagegen gibt es zu mittel- und langfristigen Entwicklungen nach einer Katastrophe — sowohl in historischen (z. B. Deutschland und Europa nach dem Zweiten Weltkrieg) als auch in rezenten Fällen (z. B. Friaul/Italien nach dem Erdbeben 1976) — umfangreiche Literatur zur Gesamtheit aller Wiederaufbaunotwendigkeiten von technischer Infrastruktur über die Ankurbelung der Wirtschaft bis hin zum Städtebau, was die vergleichende Bewertung verschiedener Wiederaufbaupläne einschließt.

Auch eine Analyse der Verzeichnisse der in Deutschland veröffentlichten Dissertationen der letzten acht Jahre hat ergeben, daß zum Thema dieser Arbeit in den Bereichen Soziologie, Recht, Städtebau (Restauration), Wirtschaft und Katastrophenschutz sowie Politologie (Friedensschaffung und -erhaltung) gearbeitet wurde. Zur expliziten Frage nach Wohnraum war hingegen nichts zu finden. Gemessen an den o. g. Prozessen starken Wandels ist eine nahezu völlige Absenz der Forschung im hier zur Debatte gestellten Bereich zu konstatieren.

Eine große Menge von Literatur gibt es allenthalben und auf aktuellem Stand zu den Themen der Entwicklungszusammenarbeit einerseits und von Katastrophenvorbeugung bzw. Katastrophenhilfe, einschließlich

---

[40] Vgl. von Beyme, 1987; Durth/ Gutschow, 1988; Hohn 1991 u. 1993; Fendel, 1996; Rabeler, 1990.

[41] Vgl. Piepenburg, 1947; Wedler, 1946 (?); Wedler/ Hummel, 1946 u. 1947; Wedler/ Stoß, 1947.

[42] … obschon über etwas der heutigen humanitären Hilfe Vergleichbares nach dem Hamburger Stadtbrand von 1842 berichtet wird! (Faulwasser, 1892 [1978]). Aber bis zum II. Weltkrieg wurden Neugründungen von Hilfsorganisationen eher im Dekadenabstand gemeldet: nach Gründung des ICRC und seiner nationalen Schwesterorganisationen 1863/64 folgten mit einigem zeitlichen Abstand weitere NGO wie 'Save the Children' (1919, GB) und IRC (1933, USA). Während des Krieges mehrte sich ihre Zahl: NPA (1939, N), OXFAM (1942, GB), CARE (1946, USA), Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland (nach 1945); (Quellen: DRK, 1997: 11f; NPA, 04/2001: www.npaid.no). — Heutzutage dagegen bilden sich zusätzlich zu den vielen bereits etablierten NGO bisweilen Dutzende neuer NGO, um in einer bestimmten Notlage zu helfen.

Notlagerbau für Betroffene,[43] andererseits. Diese Literatur soll herangezogen werden, da sie wegen der teilweise großen Ähnlichkeiten bei Ursachen und Phänomen des Desasters und der anschließenden Heilungsversuche viele wichtige Hinweise zu liefern verspricht. So sollen Erfahrungen sowohl bei der präventiven Katastrophenhilfe als auch bei der Intervention in akuten Fällen ebenso ausgewertet werden wie diejenigen aus der jahrzehntelangen Auseinandersetzung mit den eklatanten 'chronischen' Katastrophen der extrem defizitären Wohnraumversorgung in Entwicklungsländern.

Hinsichtlich des Umstandes, daß in Mostar ein Experiment der EU stattgefunden hat — und dies nicht allein in politischer Dimension — ist festzustellen, daß außer einigen wenigen Büchern und einem Dokumentarfilm,[44] die vornehmlich politische Analysen und atmosphärische Schilderungen vermitteln, für den Bereich des Bauwesens und hierin speziell zur Wohnungsversorgung (außer internen, unveröffentlichten Berichten) nur zwei kurze Essays (Seebacher, 1997; Yarwood, 1997) entstanden und ein Buch veröffentlicht wurde (Yarwood 1999). Daneben wurde in Mostar 1992 (vor dem zweiten Krieg) als Begleitschrift zu einer Ausstellung über die Zerstörung der Stadt im ersten Krieg eine kommentierte Photodokumentation vorgelegt (Šego, 1992) und von der UNESCO fünf Jahre später eine detaillierte wissenschaftliche Untersuchung des historischen Zentrums der Stadt veröffentlicht (UNESCO, 1997).

1.4.3 Erschwernisse für empirische Studien in Kriegssituationen

Jede Forschung über die Zustände nach einer Katastrophe oder einem Krieg steht und fällt mit der Möglichkeit, unter den nach einem Desaster herrschenden außergewöhnlichen Umständen an relevante Daten heranzukommen. Um die daraus resultierenden Einschränkungen geht es daher im folgenden sowohl für den allgemeinen Fall als auch für die in Mostar vorgefundene Lage.

1.4.3.1 Informationsbeschaffung unter Kriegsbedingungen

Zufolge Barakats und Ellis' (1996: 149;152ff) gibt es wenige Erkenntnisse über das Sammeln von Daten im Krieg. Das frühzeitige Sammeln von Daten kann den Konflikt nicht vermeiden oder verkürzen, aber die Entwicklung des Wiederaufbaus beeinflussen. Im und nach dem Krieg fehlen Akten, Karten und Informationen jeglicher Art entweder, weil sie zerstört wurden, unter Verschluß gehalten werden (um Gegnern zu schaden, um Bilanzen zu fälschen), veraltet sind oder es sie nie gegeben hatte (fehlende Erhebungen oder Baugenehmigungsverfahren).[45] Risiken aller Art verhindern den Einsatz hochstrukturierter Methoden (Totalerhebungen mit Pre-Test, Mehrfach- und Kontrollbefragungen etc.) und anspruchsvoller Mittel (Photo, Vermessung, Skizzen u. a.) und gebieten den flexiblen Einsatz einer großen Zahl verschiedener Techniken. Ellis berichtet etwa über die Mittel der direkten und partizipatorischen Beobachtung, der semistrukturierten

---

[43] S. hierzu besonders: Davis/ Lambert, 1995: Engineering in Emergencies. — Diese vorliegende Arbeit setzt sich jedoch auch mit anderen Arten der Flüchtlingsunterbringung auseinander: ibs. mit der Wiederherstellung von beschädigtem Wohnraum.

[44] Literatur: Grzimek, 1995; Koschnick/ Schneider, 1995; Hülsberg, 1995. — Film: Film "Nach-Saison", 1997 (vgl. Q073).

[45] Beispielsweise war die 11-stöckige sog. *Blue Bank* am Hit-Platz in Mostar nicht in den Katasterunterlagen eingetragen.

Interviews und dem Sammeln von Materialien (1996: 82). Die Benutzung multipler Techniken als eine Art Patchwork (oder 'Chamäleontechnik') ist kein dem klassischen Wissenschaftsbegriff folgendes Hypothese-Beweis-Denken, sondern resultiert aus der Situation der Vielzahl von Restriktionen im Kriegsfall.

Die im folgenden genannten Beschränkungen beruhen im wesentlichen auf eigenen Beobachtungen, die sich mit denen von Barakat/ Ellis (1996) und Ellis (1996: 80ff;152ff) weitgehend decken. Der Zugang zu Informationen und Informanten, Orten und Material wird erschwert:

- durch direkte Gefahr (Waffengewalt, 'Verrückte' u. a.);
- durch Vorsicht der 'Genehmigenden' von Interviews oder Ortsbegehungen u. dgl. aus Rücksichtnahme auf bestimmte 'politische' Interessen;
- durch negative Erfahrungen der Gemeinde oder der Betroffenen mit Organisationen, die schon am Ort waren und sich entweder mißverhielten oder die in sie gesetzten Erwartungen nicht einmal ansatzweise erfüllten;
- durch Überanstrengung, wenn zu viele Hilfswerke für die Vorrecherchen zu unkonkreten Projekten das überlastete Personal und die knappen Mittel der lokalen Verwaltung in Anspruch nehmen, der Gemeinde viel versprechen, am Ende aber nichts unternehmen;
- wegen des zurückhaltenden Auftretens lokaler Autoritäten, die aus Angst vor Kritik oder Machtverlust vorsichtig sind;[46]
- weil die sich ständig verändernde Sicherheitslage und die unklaren Herrschaftsverhältnisse den Forschenden oft keine feste Zeitplanung erlaubt. Das muß bei der Informationsbeschaffung unbedingt mitgedacht werden, da bisweilen kein zweiter Besuch am selben Ort (z. B. wegen der Verschiebung von Fronten) oder kein zweiter Blick auf 'das' Gebäude (wegen rapider Veränderungen durch weitere Beschädigungen oder beginnende Reparaturen) möglich ist.
- weil auch die Arbeit über einen einheimischen Partner (Organisation, Einzelperson, Übersetzer) schwieriger als sonst ist: außer Vorteile bzgl. persönlicher Verbindungen, Sprache und Zusatzinformationen zu bieten, ist erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber möglichen Nachteilen geboten, um Eigeninteressen, Voreingenommenheiten und Interessenverflechtungen der Mittelsperson oder -organisation zu erkennen, aber auch mögliche Gefährdungen für sie zu sehen.
- wenn Schlüsselpersonen, die fälschlicherweise denken, sie seien solche, das Bild bei der Informationsbeschaffung verzerren. Obendrein ist die bei allen Befragungen anzutreffende Schwierigkeit zu beachten, daß viele Befragte einem das mitteilen, was man hören will (bzw. das, von dem sie denken, das man es hören will), solange sie hoffen, dadurch Vorteile zu erhalten.
- wegen der Kompliziertheit der sprachlichen Verständigung. Die schon normalerweise alltäglichen Mißverständnisse verschlimmern sich, wenn die Sprache etwa auf technische Probleme kommt und dies auf dem Wege über einen Übersetzer passiert.[47] Hinzu kommen Fehler in der Metasprache (Gestik, Mimik, Körpersprache, Themenauswahl). Und: der Charme einer Sprache sowie der Impetus der Emotionen werden bei Übersetzungen zeitverzögert und 'emotionsgefiltert' und gehen weitgehend verloren.
- weil folgende Techniken, die sonst im akademischen Leben gängig sind, eher kontraproduktiv sind: das 'amtliche' Ausfüllen von Fragebögen, weil die Betroffenen vor Angst oder Hoffnung ihre heutige Mei-

---

[46] Beispiele: Der Leiter der 'Commission for Real Property Claims of Displaced Persons and Refugees' in West-Mostar zog bei einem Interview seinen politischen Vorgesetzten, einen Abgeordneten hinzu. — Der Chef eines Flüchtlingslagers in Jablanica gesellte sich bei einem Besuch des Autors bei einem Einwohner in demonstrativ kontrollierender Absicht dazu.

[47] Weitere Hindernisse ergeben sich, wenn die ÜbersetzerInnen (wie häufig) keine ausgebildeten Dolmetscher sind, und wenn die Unterhaltung noch über eine dritte Sprache vermittelt werden muß (Bsp.: Deutsch <=> Englisch <=> Bosnisch/Kroatisch).

nung nicht auf Papier gebannt sehen möchten, wenn morgen schon die politische Lage wieder radikal neu sein kann; das Photographieren und Skizzieren ist nicht nur an für Sicherheitsorgane neuralgischen Punkten schädlich, sondern an vielen aus der Unkenntnis der Lage scheinbar unbedeutenden Stellen, denn sowohl beamtete wie auch zivile Personen mögen sich selbst in Gefahr sehen (z. B. im Falle des Wohnens in einem 'besetzten' Haus aus Angst vor rechtlichen Folgen) oder die Gemeinschaft und den Staat (durch regelrechte Spionage) — oder aber der Meinung sein, das gehe schlichtweg niemanden sonst etwas an.

- durch Voreingenommenheiten, denen Forscher stets ausgesetzt sind: die Voreingenommenheit des Ortes (einfacher Zugang), die des Projektes (einfache Informationsbeschaffung), der Person ('billige' aber evtl. nicht repräsentative Schlüsselpersonen), die Voreingenommenheit der Jahreszeit (Wetterabhängigkeit), der Diplomatie (zweckorientierte Rücksichtnahme) und die des Berufes (professionelle Deformation);[48] hinzuzuzählen wäre die Voreingenommenheit des 'touristischen' Interesses, wenn Forscher dazu neigen, an kulturell oder landschaftlich attraktiven Orten zu arbeiten.

Die eingangs angesprochenen multiplen Techniken bei der Informationsbeschaffung beinhalten außer der ganzen Palette konventioneller Instrumente (wie Umfragen, Auszählungen, Komplettkatalogisierungen u. a.) auch solche Werkzeuge, die unter Berücksichtigung der o. g. Restriktionen besonders auf die rasche und aufs Thema konzentrierte Beschaffung und Aufbereitung von Daten abzielen:

- das gezielte Befragen von Schlüsselpersonen;[49]
- die Erhöhung der Anzahl von Untersuchungsbeispielen, um die nur kurzzeitige und wenige tiefe Eruierung des eigentlichen Objektes zu kompensieren;[50]
- das Ausweichen auf strukturierte, semi- oder unstrukturierte Interviews oder Gruppendiskussionen, abgerundet durch Vertiefungsinterviews, wo der klassische Fragebogen keine Antworten erhält;
- das Anlegen einer Checkliste für Beobachtungen, welche die Umfrage ergänzen oder sogar ersetzen kann, bei ständiger Anpassung derselben an den jeweiligen Wissensstand;
- die Ad-hoc-Interpretation von Aussagen noch während der Informationsaufnahme (Budnick, 1992: 104);
- partizipatorische Beobachtung (Teilnahme des Forschers am beforschten Leben; 'subjektive Vertiefung');
- Lernwerkzeuge wie Feldaufenthalte, Seminare, Veröffentlichungen und Diskussionen (Ellis, 1996: 98f).

Besonders bezüglich der Feldstudien muß bei Quellen und Materialien dem Umstand Rechnung getragen werden, daß Mostar im gesamten Beobachtungszeitraum als Krisengebiet erhöhten Spannungspotentials einzustufen war. Das minderte wegen unmittelbarer Gefahr (Beschuß) und Zurückhaltung der Leute (aus Vorsicht) die Möglichkeit strukturierter projektbegleitender Befragung und erlegte Einschränkungen sowohl bei der photographischen Dokumentation als auch allgemein beim Sammeln forschungsrelevanten Materiales auf. Viele Materialien waren im Krieg in den sie bergenden Gebäuden zugrunde gegangen. Aus diesem Grunde mußten wir uns auf eine induzierende Beweisführung konzentrieren und nicht vorhandene Belege durch Anzeichen und Hinweise darauf aus anderen Fakten ersetzen.

---

[48] Lt. Chambers, R.: *Rural Development: Putting the Last First*, Longman Scientific and Technical, Harlow, 1983 (Ausgabe von 1993) — hier wiedergegeben nach Barakat/ Ellis (1996: 150f).

[49] Ellis nennt sie "gate keepers" (1996: 82f).

[50] Barakat/ Ellis (1996: 152f). — Hierbei muß, bezogen auf Housing, wenigstens eine grobe Kategorisierung unternommen werden: geographische Lage, Größe, Zerstörungsgrad, Bebauungsweise, Bewohnerdichte. — El-Masri (1989) behilft sich, indem er wegen der schwierigen Sicherheitslage nur 30 Fälle qualitativ untersucht, dabei die Repräsentativität jedoch sichert durch die Auswahl typischer Gegenden von Vertriebenenansiedlungen.

Abgesichert wäre die Anwendung solcher Werkzeuge des Sammelns von 'Indizien' anstelle von 'wissenschaftlich erhärteten' Fakten und der Durchführung unstrukturierter Interviews anstatt vollständiger statistischer Erhebungen auch durch die Erkenntnisse einiger Autoren, die speziell diese Problematik zum Gegenstand ihrer Studien machten. So sagt etwa Weiss: "Zuverlässige Daten […] sind skizzenhaft und im allgemeinen nicht unter den verschiedenen Quellen vergleichbar." (1997: 101) Duffield zeigt an einem Beispiel, wie eine Statistik, deren Exaktheit in Zweifel gezogen werden muß, dennoch als ungefähr korrekt einzustufen ist, wenn man Indizien heranzieht.[51]

Wie der Kritik erfolgreich begegnet werden kann, daß zu viele Ungenauigkeiten, zu viel Subjektivität, Voreingenommenheit, Eigenart und "Impressionismus" (Ellis, 1996: 89) die Anwendung dieser Art komplementärer Werkzeugkombination im Wege stehen, hat Budnick[52] in einer Arbeit zur Informationsbeschaffung für Entwicklungsplanung — gerade unter 'Nicht-Laborbedingungen' — schlüssig dargelegt, deren Resultate das hier thematisierte Problem treffen. Ein breitgefächerter "»Methodenbaukasten« aus Einzeltechniken" sorgt für eine Systematisierung, Ergänzung und Beschleunigung von Erhebungen sowie ihrer wechselseitigen Kontrolle in einer frühen Phase. Nicht hingegen will er die "klassischen Instrumente der Primärerhebung" verdrängen. In Sonderheit soll er beim Sichten der Problematik helfen, eine "schnelle Identifikation der *relevanten Probleme*" fördern sowie "*erste* und *prinzipielle* Informationen systematisch generieren". In ähnlicher Weise bietet das von Ellis favorisierte "Triangulationsverfahren" die Bestimmung eines Sachverhaltes über die Kenntnis anderer Sachverhalte, die mit dem ersten in logischer Verbindung stehen, durch die kreuzweise Überprüfung von Sachverhalten, ggfs. unter Anwendung unterschiedlicher Beobachtungsinstrumente.[53] Alle Instrumente ergänzen sich, indem sie Lücken füllen, die entstehen, wenn ein Mittel in einer gegebenen Situation inadäquat ist. Und der Methodenmix ermöglicht, daß nicht allein Informationen hinsichtlich ihres Wahrheitsgehaltes gegengeprüft werden können, sondern daß auch die Methoden selbst einander kontrollieren.

Ein zusätzliches Postulat ist, daß multiple (oder Komposit-)Techniken auch noch in der Nachkriegszeit gerechtfertigt seien, weil sich die Forschungsbedingungen nur sehr langsam oder über lange Zeit gar nicht verbessern und denen während des Krieges vergleichbar sind.

Eine weitere, à priori bestehende Hürde der Methodik ist die Unmöglichkeit, qua Versuchsanordnung und Beweisführung aufgrund wiederholter Experimente die Gültigkeit oder Ungültigkeit von Thesen zu prüfen, wie dies etwa aus den Naturwissenschaften bekannt ist.[54] Allerdings können — stets im Wissen um

---

[51] Duffield, 1994. — Bei diesem Beispiel geht es darum, ob in Bosnien und Herzegowina die Hilfslieferungen im Bereich Nahrung tatsächlich nur etwa die Hälfte des Bedarfes abdeckte, wie von einheimischen Behörden reklamiert, oder ob es sich um Propaganda-Übertreibungen handelte. Das Wissen des Autors um (1) den einbrechenden Winter, (2) zunehmende Kriegshandlungen, (3) igs. herabgesetztes Körpergewicht der Menschen nach einer Studie der WHO und (4) Sitzblockaden vor Konvois zur Erlangung von Nahrungsmitteln läßt einen für diese Lage ausreichend sicheren (affirmativen!) Schluß zu.

[52] Budnick, 1992: ibs. 23–132; 185–214. — Die Zitate entstammen p. 185 bzw. p. 211f.

[53] Ellis (1996: 81). — Das Arbeiten mit Indizien ist jedoch nicht nur vor Gericht ein äußerst schwieriges Unterfangen, da bei einer unklaren Konstellation von Variablen keine eindeutige Beziehung zwischen zwei Elementen hergestellt werden kann. — Barakat (1996: 150) nennt das " 'composite approach' " und stützt sich auf Chambers (1983) und Dudley (1993).

[54] Hierzu heißt es in einem Werk über den Marshall-Plan in Deutschland: "Es ist natürlich unmöglich, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Die am Anfang gefällten Entscheidungen stellen Wendepunkte dar. Wir werden nie wissen, wie ein anderer Verlauf ausgesehen hätte. […] Jede hypothetische Analyse muß ohne wirkliche Schlußfolgerungen bleiben, da sie ja ein Argument über das nicht Eingetretene darstellt. Der Leser kann da nur die innere Kohärenz der jeweiligen Geschichte und die breitmöglichste [sic!] Einbeziehung aller potentiell relevanten Variablen erwarten. […] Da ist dann auch mehr als ein Modell lehrreich — jede Hypothese fördert unser Verständnis für die Operationsweise des Marshall-Planes." (Maier/ Bischof, 1992: 405)

den Kontext — einzelne Elemente eines Geschehens isoliert beschrieben werden, auf deren Basis dann der Vergleich und die Bewertung von Projekten sowohl in unterschiedlichen Ländern und Kontexten als auch an einem Ort über die Zeit hinweg möglich werden.[55]

Wichtig ist die Informationsbeschaffung zur Vorkriegsgeschichte,[56] um Vorgefundenes besser einschätzen zu können, denn nicht alle Probleme sind erst durch den Krieg entstanden, sondern einige existierten schon vorher. Aber Ellis merkt an anderem Ort richtigerweise an: "No amount of investigation undertaken before entering the field will completely prepare the researcher for each and every eventuality that they will find on the ground in the war zone. Thus, the war researcher needs to utilise flexible and open techniques that encourage chance learning and the discovery of the unexpected and unpredictable." (1996: 79)

1.4.3.2 Informationsbeschaffung in Mostar

Durch die vielfältigen Zerstörungen, fortgesetzte Kriegshandlungen und die schwierige politische Lage war man in Mostar für die Informationsbeschaffung tatsächlich darauf angewiesen, verschiedene Techniken anzuwenden. Hierzu gehörten ibs. Einzelinterviews (mit Offiziellen ebenso wie mit Betroffenen), eigene Erhebungen vor Ort (Photos, Skizzen) und die Literaturanalyse. Eine strukturierte Recherche ließ sich aus organisatorischen Gründen (tw. unzuverlässige Schlüsselpersonen, Zurückhaltung bei der Preisgabe von Informationen etc.[57]) und aus zeitlichen Gründen (schnelle Fortentwicklung der Lage) nicht durchführen. Die Beschaffung von Materialien (Plänen, Statistiken u. dgl.) konnte nur bei Hilfsorganisationen und der EUAM auf dem offiziellen Wege erfolgen; bei den beiden Teilgemeinden der Stadt gelang dies nur selten und dann immer nur auf offiziöse Weise… Bestimmte Themen waren nur in jeweils einer der beiden Stadthälften offen zu erfahren, andere hingegen gänzlich tabu. Im günstigen Falle konnten sie durch Befragung von Vertrauenspersonen auf der entsprechend anderen Seite bestätigt werden. Die Vorkriegsgeschichte wurde durch Interviews, Ortsbegehungen und Literaturanalyse eruiert. Die Erkundungen über die Arbeit der Hilfswerke erfolgten weitgehend problemlos und offen in Gesprächen und Interviews, im Feld oder (z. T.) aus Veröffentlichungen der Organisationen selbst.

---

[55] Hallam stimmt dem für den Bereich der humanitären Hilfe zu: "[…] jede Hilfsoperation ist einzigartig verbunden mit den Umständen, unter denen sie stattfindet", weshalb ihre Analyse deshalb "hoch kontext-spezifische Information zu produzieren" sucht; einzelne Elemente einer Hilfeleistung können isoliert und miteinander verglichen werden, ihre Bewertung jedoch hat den Gesamtzusammenhang zu berücksichtigen (1996: 25).

[56] "Lokale Untersuchungen benötigen Kontextwissen", stellt Budnick hierzu ebenso lapidar wie zutreffend fest (1992: 186).

[57] Dazu gehörte auch das bisweilen aggressive Verhalten einiger Mostaris bei Untersuchungen von Wohnquartieren, die wohl wegen der schlechten Erfahrungen der jüngsten Zeit, aber auch aus Angst vor einer zunehmenden Normalisierung der allgemeinen Lage und vor den Ansprüchen rückkehrender Eigentümer eine Überprüfung ihrer Situation nicht gerne sahen (Q120: Seebacher, 18. Juni 1997).

1.5 Aufbau der Arbeit

Auf die in diesem ersten Kapitel vorgenommene Themenstellung und Thesenbildung — die annimmt, daß es bei der Leistung humanitärer Hilfe im Bereich Wohnraumversorgung unterscheidbare Strategien gibt und unter ihnen wiederum unterschiedlich erfolgreiche — folgen drei größere Abschnitte:

• zunächst ein allgemeiner Teil, der Begriffe klärt und eine theoretische Basis für die Analyse und Synthese von Strategien zur Wiederbeschaffung von Wohnraum bildet,

• dann eine Passage, die sich einem Fallbeispiel — Mostar — widmet, also mit den an einem konkreten Exempel aufgezeigten Herausforderungen, Chancen und Defiziten solcher Strategien,

• und schließlich ein Abschnitt, der das Gelingen bzw. Versagen verschiedener in Mostar angewandter Vorgehensweisen begutachtet und darauf eingeht, inwieweit die Ausgangshypothese, Reparaturen an Wohnraum seien unter den zentralen Voraussetzungen von 'erhaltenswerter Substanz', 'geförderter Selbsthilfe' und 'Stufenlösung' eine verallgemeinerbare und erfolgreiche Option, als belegt und gerechtfertigt zu gelten hat.

Der erste, der allgemeine Teil konzentriert sich in Kapitel 2 darauf, die Begriffe 'Wohnraum' und 'Krieg' als Ursache für seinen Verlust sowie die Rolle der humanitären Hilfe bei seiner Wiederbeschaffung zu erörtern. Diese Termini haben bisweilen in anderen Diskussionszusammenhängen andere Bedeutungen oder Konnotationen, weshalb ihr Gebrauch im Rahmen dieser Dissertation der Klärung bedarf. Außerdem wird untersucht, inwiefern der Begriff der Strategie bzw. der modellhaften Strategie trägt, um den hier zur Debatte stehenden Sachverhalt zu untersuchen. Im Ergebnis wird deutlich, daß es für die Analyse und Synthese von Strategien zur Wiederbeschaffung von Wohnraum sinnvoll ist anzunehmen, sie seien aus Einzelelementen — *Strategiebausteinen* — zusammengesetzt.

Danach werden diese Bausteine in Kapitel 3 detailliert dargestellt und hinsichtlich ihrer Vor- und Nachteile diskutiert. Hierbei werden einerseits Erkenntnisse berücksichtigt, die aus den Bereichen der Hilfeleistung in akuten Notlagen nach Naturkatastrophen und nach von Menschenhand gemachten Desastern stammen. Andererseits werden Erfahrungen der Entwicklungszusammenarbeit mit dem weltweiten chronischen Wohnraumdefizit eingeschlossen, da diese Problematik auffallende Parallelen und Wechselbeziehungen mit den Symptomen der Akutkatastrophen aufweist. Die Forschungsergebnisse auf diesen Gebieten bzw. die Überlegungen zu den einzelnen Strategiebausteinen werden mit Beispielen aus unterschiedlichen geographischen, kulturellen, politischen und historischen Zusammenhängen illustriert. Die Strategiebausteine werden, um die Materie zu strukturieren, in zwei Großgruppen aufgeteilt: in Bausteine von 'Kernstrategien', die sich unmittelbar auf die bauliche Beschaffung von Wohnungen beziehen, und in Bausteine von 'Begleitstrategien', die eher mittelbar für die Wiederbeschaffung von Wohnraum wichtig sind.

Sodann folgt der zweite Teil der Arbeit, der in Kapitel 4 an einem Fallbeispiel — Mostar — detailliert vorstellt, welche Kontextbedingungen für die Wiederbeschaffung von Wohnraum nach einer Katastrophe und speziell nach Kriegszerstörungen herrschen können. Um verloren gegangenes und noch vorhandenes Potential der lokalen Akteure sowie Standardanforderungen an die von außerhalb herangetragene humanitäre Hilfe besser einordnen zu können, wird der Zustand einer von Not i. a. und Wohnungsnot i. b. getroffenen

Gesellschaft und ihres Wohn-Raumes vor und nach Eintritt der Katastrophe geschildert, die in Mostar durch das Desaster 'Bürgerkrieg' ausgelöst wurde.

Wie sich Vorgehensweisen mit dem Ziel der Wohnraumbeschaffung konkret 'im Felde' bewähren können, schildert Kapitel 5 anhand der Stadt Mostar und praktischen Beispielen dafür, welche Kombinationen von Strategiebausteinen hier realiter vorkamen. Der Fall Mostars bot sich an, weil über ihn besonders viele Einzelinformationen vorlagen und sich hier eine Vielzahl von Akteuren auf unterschiedlichste Weise um die Linderung der Wohnungsnot bemühten. Die Tätigkeiten einer der Hilfsorganisationen — die des THW — werden ausführlicher geschildert, um auch für die Hilfeleistungen wenigstens an einem Beispiel die Tücken des Alltags in der Tiefe auszuloten, während die Maßnahmen anderer Helfer eher summarisch bzw. mit Fokus auf Besonderheiten dargestellt werden.

Abschnitt Nummer drei schließlich ergründet, welche Befunde sich aus der Aufstellung der Strategiebausteine und ihrer Anforderungsprofile sowie aus der Analyse des Falles Mostar ergeben. Kapitel 6 soll die Beurteilung verschiedener Strategien anhand sinnvoller Kriterien transparent und nachvollziehbar machen. Das vorgeschlagene Bewertungsverfahren soll es ermöglichen, Vorgehensweisen und ihre Anwendung durch humanitäre Akteure zu evaluieren. Strategien sollen damit ex ante — beim Entwurf — oder ex post — nach der Implementierung —, und sowohl für das Beispiel Mostar als auch allgemein als eher empfehlenswerte oder als eher zu vermeidende Lösung gekennzeichnet werden können. Die nötigen Kriterien werden auf drei Hauptfeldern gesucht, die bereits in all den vorangegangenen Kapiteln untersucht worden waren: auf dem Feld der Anforderungen, wie sie auch unter 'normalen' Bedingungen an den Wohnungsbau gerichtet werden, auf demjenigen der Spezifika typischer Nachkriegssituationen und auf demjenigen der speziellen Anforderungen an humanitäre Hilfe bzw. Hilfswerke. Der Kriterienkatalog gliedert sich in die sechs Hauptaspekte der Zielorientierung, der Breitenwirksamkeit, der Flexibilität, der Partizipation, der Bedürfnisse und Selbstheilungskräfte der Betroffenen sowie der Neutralität.

Auf dieser Basis werden abschließend in Kapitel 7 Befunde formuliert, die sowohl die Anwendung des Bewertungssystems auf den Einzelfall Mostar betreffen (also die dort angewandten Strategien und ihre Bausteine) als auch die Wirksamkeit einzelner Vorgehensweisen im allgemeinen skizzieren. Zudem erfolgt eine Rückblende auf die eingangs der Arbeit gestellte Hypothese.